

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 24

Artikel: Über Lehrerbildung
Autor: Welti, Josef M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Velt Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Über Lehrerbildung. — Eine Anregung betr. unserer Krankenkasse. — Staatsbürgerliche Literatur. — Über das Zeichnen in der Volksschule. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Bücherschau. — Verzeichnis eingegangener Bücher. — Inserate.
Beilage: Die Lehrerin Nr. 6.

Über Lehrerbildung.

Von Josef M. Welter, Leuggern.

Über Lehrerbildung schreiben heißt eigentlich, sich mit einer „Frage“ beschäftigen. Interessierte Kreise reden in neuerer Zeit wieder mehr und mehr davon, ohne dabei zu einer allgemein befriedigenden Lösung gekommen zu sein.

Wenn ich versuche, als Lehrer der Volksschulstufe, diese Frage in der „Schweizer-Schule“ aufzurollen, so bin ich mir wohl bewußt, daß nicht alle Leser und Leserinnen mit mir einig gehen werden. Aber darum ist es mir auch nicht zu tun. Ich möchte lediglich Ansichten und Meinungen einer Frage, die doch für unsere Kreise sehr wichtig ist und als unsere Standesfrage bezeichnet werden muß, zur Sprache bringen.

Der Krieg hat zwar Vieles zurückgedrängt, unter andern Fragen auch diese. Dafür sind neue, von den unmittelbaren Verhältnissen einer großen Zeit geschaffene, in den Vordergrund gerückt. — Und doch — auch die Lehrerbildungsfrage hat an Aktualität nichts eingebüßt. An ihrer letzten Kantonalkonferenz hat die aargauische Lehrerschaft sich damit im Zusammenhange mit der „Staatsbürgerlichen Erziehung“ befaßt und ein Postulat angenommen, in dem verlangt wird, „daß der Abschluß der Volksschullehrer-Bildung an einer höhern schweizerischen Schule zu geschehen hat, damit der Lehrer einen vertieften Blick in unser wirtschaftliches und kulturelles Leben erhält und zugleich in ein innigeres Verhältnis zu den anderssprachigen Schweizern kommt.“

Auf diese Schlußnahme und ihre Begründung möchte ich mich vorerst nicht weiter einlassen. Die bloße Tatsache, daß sie gefaßt wurde, beweist uns, daß in

weitem Kreise der Lehrerschaft die Unzulänglichkeit ihrer heutigen Ausbildung erkannt und zum Gegenstande der Beratung gemacht wird. Die Lehrer des Aargaus sind nicht allein mit der Wiederaufnahme eines alten Postulates des schweizerischen Lehrervereins, auch anderwärts wird der Frage der Lehrerbildung vollste Aufmerksamkeit geschenkt. In Deutschland und England hatte die Bewegung zugunsten einer Lösung schon vor dem Kriege bedeutend an Boden gewonnen. „Fast die gesamte deutsche Lehrerschaft hat ihrer Überzeugung dahin Ausdruck gegeben, daß die heutige Seminarbildung gegenüber der wachsenden Aufgabe der Volksschule nicht mehr ausreicht, „um die Volksschule (ihrer Bedeutung gemäß) in eine engere und fruchtbarere Beziehung zum Ganzen des geistigen und materiellen Lebens zu bringen (Eucken).“¹⁾ Dr. W. Klinker drückt sich in seinem „Bericht über eine pädagogische Studienreise nach Deutschland“²⁾ noch genauer aus, wenn er sagt: „Das Studium der Lehrerbildung in den deutschen Staaten muß zur Überzeugung führen, daß eine gründliche Reform der Lehrerbildung nur durch eine Verlängerung der Studienzeit um ein weiteres Jahr möglich ist; nur auf diese Weise wird es möglich sein, für eine genügende berufliche Ausbildung Zeit zu gewinnen.“ Die Schulbildung eines Landes wird gern nach dem Stande der Lehrerbildung bemessen, und da müssen wir uns sagen lassen, daß die meisten deutschen Staaten jetzt schon für ihre Lehrer 14 Jahre Schulzeit fordern, während unsere Seminarien: Zug, Wettingen, Rüschegg usw. mit einer Bildungszeit von 13 Jahren abschließen, die sich z. B. bei uns im Aargau auf die Schulstufen folgenderweise verteilen: Volksschulzeit 5 Jahre, Bezirksschule 4 Jahre, Seminar 4 Jahre.

Die Lösung der Lehrerbildungsfrage ist in England ziemlich eigene Wege gegangen, unabhängig von andern Staaten. Freilich, England hatte auch seine ganz besondern Verhältnisse, die zu regeln es in großzügiger Weise vornahm. „Die Frage der Zulassung zu den Universitäten von Volksschullehrern und Lehrerinnen ist in England schon endgültig gelöst. Weil viele Präparanden statt der Aufnahmeprüfung in das Seminar ein anderes Examen machen, welches den Zugang zur Universität öffnet, so steht ihnen kein Hindernis im Wege.“³⁾ Ob in England heute alle Lehrer Universitätsbildung genießen und alle Seminarien nach dem Universitätsplane arbeiten, entzieht sich meiner genauen Feststellung. Es scheint zwar, daß diese neuen Universitäten nicht viel höher stehen, als unsere Seminarien, aber die freie Auffassung der praktischen Engländer hat eine Lösung für die Frage der Lehrerbildung gefunden, die den Lehrer als vollwertiges Glied auch der gebildeten Gesellschaft gelten läßt. Diese neuen Universitäten werden namentlich auch von den Söhnen und Töchtern der Geschäftsleute bis zum Beginn des pädagogischen Berufsstudiums besucht, weil sie ihnen mehr zusagen als die mehr gelehrten alten Universitäten.

Treten wir, nach dieser kleinen Umschau, etwas näher auf einige allgemeine Gründe der Lehrerbildungsfrage ein.

¹⁾ Rheinländer: Die soziale Stellung des Volksschullehrers in der Gegenwart.

²⁾ Schweizerische pädagogische Zeitschrift, Heft II, 1915.

³⁾ Pharus, III. Jahrgang, 8. Heft.

„Gesunde Lehrerbildung hat nicht dem Zuge in die Weite und Breite nachzugeben, sondern die Tiefe zu suchen, nicht den Gesichtskreis ins Unbestimmte auszudehnen, sondern sich von der Verwurzelung dessen Rechenschaft zu geben, was die Berufspflicht in denselben hineinstellt.“ ¹⁾ Der heutige Enzyklopädismus unserer Mittelschulen hat sich auch auf die Seminarien, die Lehrerbildungsanstalten übertragen. Dazu kommt dann für diese noch die Berufsbildung. Was alles so einem jungen Menschen zugemutet wird, ist wirklich oft des Guten zu viel. Wollte man die gleiche Stoffmenge auf fünf Jahre verteilen, ich glaube nicht, daß ein bildungseifriger Seminarist sagen würde, er hätte überflüssige Zeit; die jetzige Studienzeit läßt einfach kein gründliches, geistiges Verarbeiten einer solchen Überfütterung an geistigem Studienmaterial zu. Überfütterung aber ist immer ungesund. Wer's erfahren hat, wird sagen, wie man dabei oft mißmutig werden kann, und die ganze Lernarbeit wünscht ein im Grunde sonst gewissenhafter Zögling zum Ruckuck. Unsere Seminarbildung von heute geht zu sehr in die Weite und Breite, bleibt an der Oberfläche sitzen, weil zur Bewältigung des großen Wissensstoffes die nötige Zeit mangelt. Man hat vielfach nicht den Mut, auf diese krankhafte Einseitigkeit unserer Lehrerbildung hinzuweisen, daß sie aber da ist, wird mancher bestätigen, dessen Sinnen und Denken mehr nach der Tiefe gerichtet ist. Alles Wissen, das nur äußerlich an den Menschen herantritt, wird als unnötiger Ballast bald wieder der Vergessenheit anheimfallen. Durch die Überbürdung an den Seminarien wird vielfach auch die Freude an der Weiterbildung des Lehrers erstickt; das Seminar hat ihm mit dem Vielerlei auch Müdigkeit und Widerwillen mit auf den Weg gegeben. Mancher atmet nach Abschluß seiner Bildung wieder freier auf: Gottlob das „Schanzen“ ist zu Ende! Der viele Wissensstoff in einer allzu kurzen Bildungszeit hat dem jungen Lehrer eine gewisse Übersättigung, einen Überwillen vielleicht fürs ganze Leben gebracht. Man hat als Seminarist in der Pädagogik den herrlichen Grundsatz vernommen: Non multa, sed multum; aber im Seminar selbst muß ihn der Zögling in umgekehrter Weise erfahren: non multum, sed multa, nichts gründlich und tief, dafür möglichst Vielerlei. Das Seminar glaubt aus dem Lehrer einen Vielwiffer machen zu können, während er im Grunde ein Halbwisser geworden ist und auch bleiben würde, sofern er nicht die nötige Einsicht und Kraft besitzt, an die eigene Weiterbildung mit Ernst heranzutreten; aber gerade diese ist es, die eine gute Seminarbildung wecken und pflegen sollte.

Bei richtiger Würdigung der Erfahrungen und Tatsachen, wie sie im System unserer heutigen Lehrerbildung liegen, ist leicht einzusehen, daß der Ruf nach Reform der bestehenden Zustände nicht von ungefähr gekommen ist. Gährstoff ist genügend vorhanden und mit Recht vorhanden und es hieße blind sein, wollte man eine Bewegung, die von richtiger Erkenntnis bestehender Schäden zeugt, einfach ignorieren und darüber weg zur Tagesordnung schreiten. In den Begriffen Übung (zeitliche Erweiterung) und Vertiefung der Lehrerbildung drückt sich die Reform der ganzen Bewegung aus. Soll bei der Bewältigung des heute vorgeschriebenen Lernstoffes eine Vertiefung eintreten, so ist eine Erweiterung der Studienzeit unbedingt notwendig. Die Frage der Schulreform ist in erster Linie auch

¹⁾ Dr. D. Willmann: Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes.

die Frage der Lehrerbildung; denn alle Reformen nützen nicht viel, wenn sie nicht von der „Seele der Schule“ erfaßt und verarbeitet werden. Wenn daher in den schon angeführten Stellen von Konferenzen und Berichten die gegenwärtige Lehrerbildung als unhaltbar und ungenügend bezeichnet wird, so stellen diese Kreise das Hauptgewicht der heutigen Schulbewegung auf den Lehrer ab. Und wirklich, wer die Sache richtig zu erfassen vermag, muß sich sagen, man hat heute vielfach nur für das Äußere der Schule, Schulhäuser und Schuleinrichtungen, gesorgt, aber dabei die Seele des Ganzen, den Lehrer, etwas zu sehr außer Acht gelassen. Man scheint sich auf einmal wieder des wahren, alten Satzes unserer Pädagogik zu erinnern: „Die tüchtige Persönlichkeit des Lehrers ist und bleibt die zuverlässigste Garantie für das Gelingen pädagogischer Bestrebungen.“ Wenn darum eine neue Zeit mit teilweise veränderten Aufgaben und Zielen die Forderung nach Hebung und Vertiefung der Lehrerbildung erhebt, so tut sie das in richtiger Würdigung der Verhältnisse und Tatsachen.

Nach dem Gesagten wird niemand behaupten wollen, daß das System unserer bestehenden Lehrerbildung das letzte Beste darstelle, sondern, wie jede andere menschliche Einrichtung, eines steten Ausbaues und einer beständigen, schrittgemäßen Vervollkommenung bedürftig sei. Die Schulreform wendet sich bei ihrer Durchführung an die sie vermittelnde Persönlichkeit, den Lehrer. Weil sie aber findet, daß auch hier zur Erfüllung die notwendigen Voraussetzungen fehlen, ertönt der Ruf nach Hebung und Vertiefung der Lehrerbildung.

Man darf eben nicht vergessen, daß die Lehrer der heutigen Volksschule als ein junges Glied unserer Gesellschaft im Aufstreben und Vorwärtsschreiten begriffen sind und um eine gebührende soziale und wirtschaftliche Anerkennung zu erwerben, vielfach noch schweren innern und äußern Schwierigkeiten zu begegnen haben. — Die wissenschaftliche und berufliche Bildung müssen, dem Rufe der Zeit folgend, Ansprüche zu befriedigen suchen, Ansprüche nach Hebung und Vertiefung, wie sie eine nicht allzuferne Zukunft bringen muß.

Man weist zwar auf den Krieg hin. Gewiß, er schlägt viele und schwere Wunden. Daß aber nachher eine gewisse Stabilität eintreten werde, ist durchaus nicht anzunehmen. Vielmehr heißt es da sich vorbereiten und gerüstet sein für eine Zukunft, die noch höhere Anforderungen an die physische und geistige Kraft des Einzelnen und der Gesamtheit stellen wird.

(Schluß folgt.)

* Eine Anregung betr. unserer Krankenkasse.

Gehaltserhöhungen sind in anbetracht der schlimmen Zeitläufe gegenwärtig selten wie die weißen Raben. Liest man vielleicht in ganz vereinzelt Fällen von solchen an H. D. Geistliche oder Lehrer, so muß man die Notiz schon zweimal lesen, um sich davon zu überzeugen, ob die Sache auch richtig sei. Eine für die Gemeinden minime Ausgabe, aber für den Lehrer wertvolle, unter Umständen sogar sehr wertvolle Verbesserung seines Einkommens bestände darin, daß die Behörde kraft des ihr zur Verfügung stehenden Kredites die Monatsprämien an unsere „Krankenkasse“ entrichten würde. Dadurch könnte der gute Wille gegenüber der Lehrkraft aufs schönste dokumentiert werden. Eine Gemeinde der Inner- und Oberrhein ist in dieser Beziehung mit dem schönen Beispiel bereits vorangegangen. Behörden mit einem Lehrer hätten mit einem Ausgabeposten von 20—30 Fr. zu rechnen.